

Patrologie – Kirchengeschichte

Lotter, Friedrich: Severinus von Noricum. Hiersemann, Stuttgart 1976. Gr. 8°, VIII und 330 S. – Ln. DM 130,-.

Nach einigen seit 1968 zum selben Thema veröffentlichten kleineren Arbeiten kommt unter obigem Titel die überarbeitete und ergänzte Habilitationsschrift des Verfassers an der Universität Marburg im Fachbereich Geschichtswissenschaften vom Jahr 1972 zur Veröffentlichung. Der Untertitel »Legende und historische Wirklichkeit« soll andeuten, daß durch »die hagiographische Verfremdung« der Weg hin

»zur geschichtlichen Persönlichkeit selbst« gefunden werden soll. Der Untertitel gibt auch schon eine Grobgliederung des Buches an. Nach einer Einleitung in Teil I zur Phänomenologie und Ortsbestimmung der Legende (1–20) befaßt sich Teil II und Teil III mit der Vita Severini, d. h. mit der literarischen Absicht und dem Standort des Verfassers (21–89) und mit dem hagiologischen Aspekt seiner Schrift (90–177), während Teil IV konsequent hinführt zu den bedeutsamen neuen Thesen über den geschichtlichen Severinus (178–283).

Eine weitausholende Einleitung über Sage, Legende und Heiligenvita und das Postulat der analogen Anwendung der Methoden der historischen Bibelkritik auf die Severinsvita werden wohl nicht allgemein als große neue methodische Erkenntnisse und Fortschritte angesehen werden, wohl eher zu Mißverständnissen führen. Der Anschluß an die Sprechweise der historischen Methodik könnte solche Mißverständnisse und daraus entstehende harte Auseinandersetzungen vermeiden. Wie nötig dies wäre, scheint mir aus den sehr gegensätzlich klingenden Urteilen über den geschichtlichen Wert und die geschichtliche Intention der Severinsvita deutlich zu werden (66; 91; 179; 219). Die wichtigsten historischen Erkenntnisse oder beachtenswerten Thesen des vorliegenden Buches scheinen mir überdies weniger aus der Anwendung einer neuen Methode gewonnen zu sein, sondern sind dem historischen Spürsinn und der historischen Kombinationsgabe seines Verfassers zu danken.

Eingangs des Teiles II unterzieht er das Verhältnis des Eugippius zu Severin einer kritischen Analyse, die ihm, ohne zwingende Gründe, die Augenzeugenschaft des Eugippius geringer als sonst angenommen erscheinen läßt. Da unbestritten ist, daß Severinus noch als Lebender »in den Gesichtskreis des Eugippius trat« (24), behält aber die zu schnell beiseite geschobene Erklärung Mommsens, daß Eugippius beim Tod des Severin als zu junges Mitglied noch nicht dem engeren Kreis der fratres und seniores angehörte, weiter ihren Wert. Das Zurücktreten der Notizen von persönlicher Augenzeugenschaft in einer Klasse I der Handschriften, die möglicherweise eine zweite Ausgabe der Vita bezeugen, braucht nicht als die Korrektur einer ursprünglich vorgetäuschten größeren Augenzeugenschaft angesehen zu werden, sondern kann als

sehr verständlicher Vorgang erklärt werden, daß nämlich die allzu persönlichen und ohnehin für sich allein nicht tragfähigen Berufungen auf die Augenzeugenschaft sich als überflüssig herausstellten, da die Schrift mittlerweile ohne Widerspruch als zuverlässig angenommen worden war.

Besser gelingt dem Verfasser der Nachweis (37–59), daß Eugippius in einer hagiographischen Tradition steht, die die antike Prunkrhetorik ablehnte und sich um eine Darstellung auf dem Fundament der fides bemühte, d. h. vor allem die gottgewirkten virtutes des Helden darstellen wollte. Daraus ließe sich erklären, daß Herkunft und Vorleben des Severin unwichtig sind. Der Verfasser glaubt aber aus einzelnen Formulierungen, mit denen die Frage nach der Herkunft für unwichtig erklärt wird, bereits zu erkennen, daß die Hauptfrage, die die Umgebung des Severins bewegte, gewesen sein mußte, warum er sein früheres Leben aufgegeben habe. An dieser Stelle kann man beim Verfasser überstrenge Kritik, die z. B. leichthin den mit Namen genannten Überlieferungszeugen Primenius aus einer Konkretisierungstendenz der Erzählpraxis erklärt, neben der konsequenten und geschickten Inanspruchnahme jedes historischen Bausteinchens finden, das für den Aufbau der eigenen historischen These zur Klärung der Identität des Severins gebraucht werden kann. Ein erstes solches Bausteinchen ist nämlich, daß locus bei der Frage nach der Herkunft womöglich nicht den Ort, sondern den hohen sozialen Rang der Herkunft bedeutet.

Komposition und Struktur der Schrift (59–77) beschreibt er als Aneinanderreihung von zumeist wenig miteinander verbundenen Wunderepisoden, deren verschiedene Ausführlichkeit er auf die Vorlagen der Überlieferung zurückführt. Das vorherrschende chronologi-

sche Ordnungsprinzip ist nicht in allem fehlerfrei, untergeordnet kommt gelegentlich ein sachliches oder lokales Ordnungsschema im Aufbau der Schrift hinzu. Aus der »idealtypischen« Redeweise über den Heiligen ragt atypisch heraus, daß er einmal in direkter Rede mit domine sancte und tua veneratio angesprochen wird (79). Das kann der Verfasser wiederum für seine Hauptthese verbuchen.

In einem weiteren Teil (90–177) wird die Rolle biblischer und hagiographischer Motive durchgesprochen und besonders die Wunderauffassung des Eugippius erörtert. Dabei ist der Versuch gemacht, zwischen Wundern religiöser und magischer Art zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist freilich von einem bestimmten theologischen Vorverständnis abhängig. Es fragt sich nicht nur, wieviel die Kriterien der Unterscheidung wert sind, sondern auch, ob sie so leicht angewendet werden können. Für die behauptete größere Stilisierung bei den sogenannten magischen Wundern ist jedenfalls kein Beweis erbracht. Größere Beachtung verdient der Hinweis auf Doubletten in den erzählten Episoden. Gelungen scheint auch der Nachweis, daß die Anforderungen der hagiologischen Zielsetzung das Verständnis des geschichtlichen Ablaufs zuweilen überlagern und stören, wie am Beispiel der angeblichen Evakuierungskampagne schon zu Lebzeiten Severins ersichtlich wird.

Im letzten Teil (178–283) ersteht die Rekonstruktion des historischen Geschehens und der geschichtlichen Gestalt Severins. Zu wenig werde die in Kapitel 20 enthaltene Nachricht vom Ende des Römischen Reiches gewürdigt, die erkennen lasse, daß durch die Einstellung der Soldzahlungen die militärische Limesorganisation zusammenbrach und infolge davon erst die Germanen vordringen konnten, nicht umgekehrt.

Da die in der Vita berichteten Ereignisse erst mit dem Jahr 469 einsetzten und andererseits Severinus bald nach dem Tod Atilas nach Noricum gekommen sein soll, könne eine zweifache Ankunft angenommen werden. Die zweite Ankunft, der das Tätigwerden seit 469 folgte, bringt der Verfasser mit der seit 467 von Ost-Rom aus versuchten Reorganisation des Westreiches durch Anthimius in Verbindung. Das Wirken der ersten Epoche des Severin dagegen sei bewußt aus dem Leben der Klostergemeinde verdrängt worden, weil es dem Bild von den Idealen der Askese nicht entsprach. Die Vermutung, daß er in dieser ersten Epoche »eine nicht unbedeutende Funktion im Rahmen des spätantiken Staatsapparates ausgeübt haben müsse« (222), findet er in der kurzen Notiz des Ennodius in der Vita des Antonius von Lerins (Kap. 9) bestätigt, wo Severin der Titel »*inlustrius vir*« gegeben wird. Diese bisher zwar nicht unbekannt, aber kaum beachtete Titulierung ist tatsächlich von größter Bedeutung, denn es handelt sich hierbei nicht um irgendeine ehrende Redeweise, sondern um einen hohen Beamtentitel. Da zwar Severinus kein gerade seltener Name war, die *inlustrius* aber nur einen sehr kleinen Personenkreis bildeten, versucht der Verfasser einige Nachrichten über einen Konsul Severinus mit dem norischen Severin in Zusammenhang zu bringen. Diese Kombinationen sind beachtenswert und gestatten es, ein eindrucksvolles Gesamtbild Severins, eingeordnet in die Spätzeit römischer Präsenz, im Ostalpen-Donau-Gebiet zu erstellen, das freilich in manchen Partien keineswegs bewiesen ist.

Bei dieser kurzen Besprechung konnten viele diskussionswürdige Thesen und Ergebnisse des reichen Buches nicht berücksichtigt werden. Das Namen- und Sachregister ist reich und eine große

Hilfe. Ungewohnt sind manche Stichworte wie »Tendenzkonform« und »Treibgut der Severinsüberlieferung«. In liturgicis ist das Register unterbesetzt. Es fehlen z. B. Presbyter und Priester. Und es überraschen einige Formulierungen wie »Ordinationsrecht« einer Kirche (147), während Weihe eines »Gottesdienstes« wohl ein Versehen für Weihe eines Gottshauses (147) ist.

Die umfangreiche Arbeit Lotters erbringt ebenso eine Vermehrung der Einzelkenntnisse wie eine Verbesserung des Gesamtbildes von Zeit und Persönlichkeit Severins, den man nicht mehr den Apostel Noricums nennen sollte, in dem man aber einen Heiligen sehen darf, der in der schwierigen Situation seiner Zeit »die Vollkommenheit durch konsequente Erfüllung aller Forderungen der Schrift in der bedingungslosen Hingabe an den Willen Gottes, der inneren Abkehr vom eitlen Ruhm profaner Macht und der stetigen Verpflichtung zu tätiger Menschenliebe erstrebt« (283).

Würzburg

Jakob Speigl